

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 21

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gänzung der Verpflegungssaumkolonnen bestimmten Säumern der Gebirgstruppe des Auszugs endlich waren 1910 die ersten 152 Mann als Rekruten ausgebildet worden. Sie treten erst 1922 zur Landwehr über. Folglich fehlte es an Mannschaft für die Aufstellung der Saumkolonnen. 1914 behalf man sich mit Säumern, Trainsoldaten und sogar Kavalleristen des Landsturms; diese Mannschaft war diensteifrig, besaß aber kein Gebirgstraining. Daher blieb nichts anderes übrig, als zur Ergänzung der noch unvollständigen Säumerbestände der Gebirgstruppen des Auszuges und der Saumparkabteilungen Infanteristen älterer Auszugsjahrgänge auszubilden und zu den Säumern zu versetzen. Das ist nun in der Hauptsache durchgeführt worden. Weil überdies jetzt jährlich etwa 300 Gebirgsartilleristen und 480 Säumerrekruten ausgebildet werden und auch die zur Landwehr übertretenden Führer der Gebirgsmittailleurkompagnien zur Ergänzung der Saumparkabteilungen bestimmt wurden, ist nunmehr vorgesorgt, daß in Bälde der Kontrollbedarf der Saumparkabteilungen auf dem normalen Ersatzwege vollständig gedeckt werden kann. Dann bilden die an Stärke zunehmenden Säumerdetachements des Landsturms nur noch eine gebirgsgewohnte Säumerreserve, die ausgezeichnete Dienste leisten kann, wenn Feldtruppen im Gebirge verwendet und Saumtrains improvisiert werden müssen. Weil auch das Korpsmaterial beschafft ist, kann inskünftig mit der durch die Truppenordnung vorgesehenen Leistungsfähigkeit der ganzen Säumerorganisation der Gebirgsbrigaden und der Saumkolonnen gerechnet werden.

Bisher hatte sich noch keine Gelegenheit geboten, mit geschlossenen Gebirgsbrigaden die ganze Säumerorganisation im Gebirgsmanöver praktisch zu erproben. Im Aktivdienst mußte die Zeit ausgenützt werden, um den als Säumer ausgezogenen Infanteristen die nötige Einzelausbildung zu geben. Auch im Gebirgsmanöver reicht aber die Zeit kaum aus, um den ganzen Nachschub zur Darstellung zu bringen.

Ein weiterer Aufsatz wird sich daher die Aufgabe stellen, an einem Beispiel aus dem Gebirgskriege applikatorisch zu zeigen, was die Säumer- und Trainorganisation einer Gebirgsbrigade zu leisten vermag.

Oberst *Immenhauser*.

Der Weltkrieg.

2. Der Beginn der deutschen Offensive.

Die längst erwarteten und verkündeten deutschen Offensivoperationen haben am 21. März mit einer ersten Schlacht begonnen. Sie haben somit fast genau ein Jahr nach jener denkwürdigen Umgruppierung eingesetzt, die zwischen der Scarpe und der Aisne deutscherseits zum Bezuge der Hindenburglinie geführt hat, eine Namengebung, die man am besten wohl damit motivieren kann, daß kaum ein anderer Generalstabschef als Hindenburg sich eine solche rückgängige Bewegung erlauben durfte, weil er eben das unbegrenzte Vertrauen des ganzen deutschen Volkes hinter sich wußte. Man wird sich dieses Datum wohl merken müssen; denn je nach dem Ausgang der Operationen können sich daran Folgen knüpfen, die der kommenden Zeit ihr wesentliches Gepräge geben.

Der deutsche Angriff hat in dem 80 Kilometer breiten Raume zwischen der Scarpe und der Oise die

rechte Hälfte der britischen Heeresaufstellung angepackt. Sein äußerster rechter Flügel wird durch Monchy, sein äußerster linker Flügel durch La Fère, sein Zentrum durch Cambrai und St. Quentin markiert. Er hat sich somit bis jetzt in dem Gelände bewegt, das vor einem Jahre das deutsche Umgruppierungsgebiet gewesen ist und durch das die britisch-französischen Verfolgungs- und Offensivoperationen in der ersten Jahreshälfte 1917 ihren Weg genommen haben.

Die angegebene Frontausdehnung ist keineswegs die größte, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Der bisherige Krieg und schon der russisch-japanische kennen größere, und in den verschiedenen Schlachten des amerikanischen Sezessionskrieges ist mindestens die gleiche Frontentwicklung erreicht worden. Aber bei der anerkannt gründlichen und sachkundigen Erwägung, mit der die oberste deutsche Heeresleitung noch alle ihre Operationen vorbereitet, eingeleitet und durchgeführt hat, ist ohne weiteres anzunehmen, daß sowohl die Angriffsentwicklung wie das Angriffsgelände im Hinblick auf die besten und weitreichendsten Erfolgsaussichten ausgewählt worden sind. Auch ist keineswegs ausgeschlossen, daß je nach der Gestaltung der Lage noch namhafte Erweiterungen der bisherigen Operationsfront eintreten können, vielleicht bereits schon geplant und vorgesehen sind.

Die unter der persönlichen Führung des deutschen Kaisers geschlagene Anfangsschlacht, der man bereits den Namen bei Monchy-Cambrai-St. Quentin-La Fère gegeben hat, ist unter einem riesigen Artillerie- und Minenwerferaufwand, bei dem auch österreichisch-ungarische Einheiten beteiligt sind, von Divisionen der Heeresgruppen des bayrischen und des deutschen Kronprinzen geschlagen worden. Gleichlaufend mit dem Angriff ist eine intensive artilleristische Beschießung der nördlich und südlich anstoßenden britischen und französischen Abschnitte gegangen, die man aber auch auf die flandrische, die Champagne-, Verdun-, lothringische und elsässische Front ausgedehnt hat, um auf diese Weise den Anschein auch hier drohender Infanterieangriffe zu erwecken und damit die Verschiebung von Reserven zu verhindern. Dazu hat man noch aus weitreichenden Geschützen eine Beschießung von Paris möglich gemacht, um so den moralischen Eindruck, den die Offensive sowieso machen mußte, um ein weiteres zu steigern. Ueber die Bauart dieser Geschütze, die nach französischem Bericht Geschosse von 22 oder 24 cm Kaliber verfeuern sollen und über 100 Kilometer reichen müssen, herrscht noch das artilleristische Dunkel. Die wahrscheinliche Erklärung für die Erreichung dieser immensen Reichweite dürfte in der Verwendung ungewöhnlich langer Rohre und eines bedeutend stärkeren Treibmittels, als es die bisherigen Pulversorten darstellten, liegen.

Der infanteristische Angriff hat nach einer verhältnismäßig kurzen Artillerievorbereitung im allgemeinen nachstehende Hauptrichtungen genommen: zwei Armeen, Below und Marwitz, haben zwischen Scarpe und Schelde und zu beiden Seiten der Straße Cambrai-Bapaume die Richtung auf Bapaume genommen. Eine weitere Kräftegruppe ist mit der Richtung auf Péronne angesetzt worden, eine dritte von St. Quentin aus auf Ham und eine vierte schließlich zwischen der Somme und der Oise. Dem energischen Drucke dieser Heeresmassen, die

nach britischem Bericht auf über 50 Divisionen geschätzt worden sind, ist es zunächst im Zentrum gelungen, in die feindlichen Stellungen einzubrechen, zwischen Péronne und Ham die Somme zu erreichen, die genannten Punkte zu nehmen und den Fluß an verschiedenen Stellen zu überschreiten. Der deutsche linke Flügel vermochte zwischen der Somme und der Oise gleichfalls den Einbruch in die gegnerischen Linien zu bewerkstelligen und über Chauny in der Richtung auf Noyon Boden zu gewinnen. Auch dem deutschen rechten Flügel gelang es nach hartnäckigem Ringen, sich in den Besitz von Bapaume zu bringen und in westlicher Richtung darüber hinaus vorzustoßen. Nördlich und südlich der Somme kämpft man somit in dem gleichen Gebiet, in dem sich im Jahre 1916 die Sommeschlachten abgespielt haben. Auf dem britischen rechten Flügel haben in der Gegend von Noyon französische Reserven in den Kampf eingegriffen und stehen dort starken deutschen Kräften gegenüber.

Die ersten Operationen der deutschen Durchbruchsoffensive sind damit zu Ungunsten der Alliierten entschieden. Ganz abgesehen von einer beträchtlichen Gefangenen-, Geschütz und Materialbeute läßt sich die Größe des deutschen Erfolges wohl am besten mit folgenden Sätzen präzisieren. Man hat im allgemeinen wieder die Linien erreicht, aus denen im März 1917 der Rückzug hinter die Hindenburglinien angetreten worden ist. Man hat somit im Verlauf von fünf Tagen ein Gelände zurückgewonnen, zu dessen Besitznahme, taktischer Erweiterung und fortifikatorischer Einrichtung der Gegner ein ganzes Jahr verwendet hat. Man hat eine breite Bresche gestoßen, in der man sich sowohl zu einem Vormarsch in westlicher wie in südlicher Richtung basieren kann. Der erstere führt ans Meer und tourniert die britischen Stellungen in Flandern, der andere weist auf Paris und gefährdet die französische Front.

Nach britischen und französischen aber auch nach eigenen Berichten ist deutscherseits insofern ein neues Angriffsverfahren angewendet worden, als man von einer langfristigen Artillerievorbereitung, durch die begreiflicherweise die Angriffsabsicht immer deutlich dokumentiert, der Verteidiger auf den Angriffsabschnitt aufmerksam gemacht und ihm dadurch Gelegenheit und Zeit zu Gegenmaßnahmen verschafft wird, abgesehen hat. Damit soll Hand in Hand eine neue taktische Organisation und Verwendung der Infanterie gegangen sein.

Nach dieser Organisation soll das deutsche Bataillon aus 4 je 150 Mann starken Kompagnien bestehen, die in drei Züge gliedert und denen jeweils 2 leichte Maschinengewehre oder automatische Gewehre und 2 Bombenwerfer zugeteilt sind. Desgleichen verfügt das Bataillon noch über 4 leichte Minenwerfer, die von Hand transportiert werden können und auf 1300 Meter Bomben von 4 kg Gewicht zu schleudern vermögen, sowie über eine mit 12 schweren Maschinengewehren ausgerüstete Kompagnie. Daneben bestehen noch besondere Sturm-bataillone, die zusammengesetzt sind aus 4 Füsilierkompagnien, 1 Kompagnie von 16 leichten Minenwerfern, 1 Kompagnie von 30 schweren Maschinengewehren, 1 Zug von 10 Flammenwerfern und 1 aus 4 Geschützen bestehenden Begleitbatterie. Diese Geschütze sind nieder laffetiert und ähnlich wie die Gebirgsgeschütze demontierbar, so daß sie

auch von Hand über schwieriges Gelände und Hindernisse fortgebracht werden können und mit der Infanterie Schritt zu halten vermögen. Es ist also eine ähnliche Einrichtung, wie sie in früheren Zeiten in den Bataillons- und Regimentsgeschützen bestanden hat. Jede Division verfügt dann noch über eine Reserve von 3 Maschinengewehrkompanien zu je 12 Gewehren und 1 Minenwerferkompanie, die mit 4 schweren und 8 leichten Minenwerfern ausgerüstet ist.

Die Angriffsmethode, die von General Hutier, der die linke Flügelarmee führt, aufgestellt worden sein soll und seiner Zeit unter seiner Leitung bei Riga die Probe auf das Exempel bestanden hat, besteht in einer kurzen, nur Stunden dauernden, aber trotzdem höchst intensiven Artillerievorbereitung, die sich auch gegen die zweiten und dritten feindlichen Stellungslinien richtet. Ihr folgt unmittelbar der Infanterieangriff, geführt von drei bis vier Sturmwellen. Hauptsache dabei ist ein rasches, ununterbrochenes Vorwärtsdrängen, also ein „ungebremstes“ Vorgehen. Sobald die erste Woge ihr Ziel erreicht hat, eröffnet sie aus Maschinen- und automatischen Gewehren ein Sperrfeuer. Unter dem Schutze dieses Feuerschleiers geht eine zweite Woge über die Stellungen der ersten vor und verfährt auf die gleiche Weise und ebenso verhalten sich die folgenden Sturmwellen. Feindliche Maschinengewehre und Widerstandsinseln werden einfach umgangen und unberücksichtigt gelassen. Zu ihrer Beseitigung dienen besondere zurückgehaltene Kräfte, die diese mit Handgranaten, Flammenwerfern und Grabengeschützen angehen. Weitere Ergänzungen bilden Tanks und fahrende Batterien, die so rasch als nur irgendwie möglich nachgezogen werden. Die ganze Methode läuft somit darauf hinaus, den Gegner durch die Macht des ersten Stoßes zu überraschen, zu verblüffen und nicht mehr zur Besinnung kommen zu lassen. Sie ist also psychologisch sehr gut und richtig begründet.

3. Die zweite Phase.

Mit dem Erreichen und teilweisen Ueber-schreiten der Linie Miraumont-Albert-Chaulnes-Roye-Noyon, d. h. der Stellungen, die man bei der Umgruppierung im März 1917 geräumt hat, ist die deutsche Offensive an der Westfront offenbar in ein weiteres Entwicklungsstadium getreten, das man als ihre zweite Phase auffassen und benennen kann. Sie hat mit der Ueberwältigung der zwischen Scarpe, Somme, Oise und Schelde liegenden britischen Stellungen das taktische Vorstadium hinter sich und ist damit in dasjenige der operativen Entwicklung getreten; der taktische Einbruch kann je nach dem Verhalten und der Kampfkraft des Gegners zum strategischen oder operativen Durchbruch erweitert werden. Der taktische Durchbruch entscheidet die Schlacht, der operative kann den Feldzug entscheiden.

Bei dem letzteren ist die Absicht vorwaltend, die gegnerische Streitkraft dauernd in zwei Gruppen zu trennen, um dann, auf der inneren Linie operierend, beim Angriff stets der relativ stärkere sein zu können. Von beiden Durchbruchsarten läßt sich sagen, daß die Kriegsgeschichte bisher mehr gelungene Beispiele der letzteren als der ersteren Art aufzuweisen hat. Bonaparte hat 1796 seine Feldherrentätigkeit mit einem operativen Durchbruch eingeleitet, indem er den schwachen 15 Kilo-

meter breiten Kordon, der die österreichischen mit den piemontesischen Kampfgruppen verband, durchstieß und durch die Gefechte bei Montenotte, Cosseria und Dego die Lücke nach der österreichischen Seite hin erweiterte, ohne diese Gruppe entscheidend zu schlagen. Hierauf wandte er sich gegen die Piemontesen und zwang sie in zehn Tagen zum Waffenstillstand, die Oesterreicher während dieser Zeit gleichfalls mit schwachen Kräften beschäftigend, wie es während der ersten fünf Tage mit den Piemontesen geschehen war.

Bei der Diskussion der Umstände, die den deutschen Offensivbeginn zu einem großen Erfolge haben ausreifen lassen, wird jetzt vielfach darauf hingewiesen, daß die Artillerie in gleicher Weise verfahren sei wie beim Durchbruch am Rhombon bei der letztjährigen Offensive an der italienischen Front. Sie soll weniger mit den mechanischen und mehr mit den chemischen Eigenschaften ihrer Geschosse gewirkt und durch die auf diese Weise bewirkte Vergasung der gegnerischen Batterien bewirkt haben, daß deren Feuer in Folge der gestörten Bedienung nur eine ungenügende Wirkung erreichte. Das mag zutreffen, erklärt teilweise auch die kurze Dauer der artilleristischen Vorbereitung. Doch scheint mir die Erfolgsbürgschaft mehr in der ganzen, auf eine Ueberraschungswirkung hinzielenden Anlage und Kräftebereitstellung, in dem energischen Vorbruch der Infanterie und in der selbsttätigen Führerinitiative zu liegen. Die Ueberraschung ist eben immer ein sicher und verblüffend wirkendes Mittel, das neben seiner materiellen auch seine gewaltige moralische Seite hat. Mit der Ueberraschung im Großen oder Kleinen diktiert man in den meisten Fällen dem Gegner das Gesetz.

Für die Ausgestaltung und den Ausgang der zweiten Offensivphase, namentlich deren Erweiterung zum operativen Durchbruch, ist vor allem maßgebend, ob der britische Widerstand zwischen der Schelde und der Somme, an dieser und der Ancre den Alliierten die Zeit verschafft hat, ihre zurückgehaltenen Kräfte, die Reserven, nachzuziehen. Denn so lange man über das Ziel eines gegnerischen Angriffs noch nicht im klaren ist, kann der Verteidiger seine Hauptreserven nicht nahe hinter den vorderen Linien disponieren, sondern er muß sie weiter rückwärts an günstig gelegenen Punkten aufstellen, von denen aus alle möglichen Verkehrsmittel zum Herantransport benützt werden können. So vergeht immer eine gewisse Zeit, bis diese zurückgehaltenen Kräfte in den Gang der Ereignisse einzugreifen vermögen. Der Angreifer hat es in dieser Beziehung besser. Da er es ist, der das Gesetz diktiert, d. h. die Angriffsfront bestimmt, so kann er auch seine Reserven in tunlichster Nähe bereitstellen, so daß sie dem fortschreitenden Angriff unmittelbar folgen und den Kräfteabgang sofort ersetzen können. Das ist nach allen Berichten zur Zeit auch auf der deutschen Seite der Fall, während auf der alliierten Seite der Kräfteanschub sich noch nicht in ausreichendem Maße vollzogen hat.

Immerhin ist auch den deutschen Berichten zu entnehmen, daß sich das Tempo des Angriffs gemindert hat und in die Verbindung zwischen den britischen und französischen Kräften noch keine Lücke gerissen worden ist. Man schlägt sich zur Zeit auf einer Linie, die bei Bucquoi, etwa 20 Kilometer südlich von Arras, beginnt und über Albert,

Braye an der Somme, Rosières, Roye, Lassigny und Noyon verläuft. Der Verbindungspunkt zwischen den französischen und den britischen Streitkräften, und damit die kritische Stelle, befindet sich westlich von Roye. Dabei scheinen die französischen Reserven rascher einzutreffen, als dies auf der britischen Seite der Fall ist, während der deutsche Angriff immer noch starke Kräfte in den Kampf zu werfen vermag.

4. Die dritte Phase.

Der Beginn der zweiten Phase der deutschen Großoffensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist hier mit dem Erreichen und teilweisen Ueberschreiten der Linie Miraumont-Albert-Chaulnes-Roye-Noyon definiert worden, d. h. der Stellungen, in die man im Jahre 1916 durch die Sommeschlachten zurückgedrängt worden ist, und aus denen man bei der Umgruppierung im März 1917 den Rückzug hinter die Hindenburglinien angetreten hat. Diese zweite Phase wurde dahin charakterisiert, daß ein weiteres Fortschreiten den taktischen Erfolg zum operativen Gewinn ausgestalten könne, insofern es gelingen sollte, den taktischen Kontakt der alliierten Heere dauernd zu zerreißen und die gegnerische Streitkraft in zwei Gruppen zu trennen. Die nun eingetretene dritte Phase der deutschen Westoffensive wird gekennzeichnet durch den Eingriff britischer und französischer Hauptreserven und die Konstituierung eines gemeinsamen Oberbefehls für die Dauer der gegenwärtigen Operationen.

Auf die Notwendigkeit, nicht nur Wünschbarkeit, einer Vereinigung der Operationsleitung in ein und derselben Hand ist von französischer Seite schon längst hingewiesen worden. Sie hat je länger je mehr eine stärkere Betonung erfahren und ist jeweils als dringendstes Gebot der Stunde bezeichnet worden, wenn die verschiedenen britischen und französischen Offensivoperationen nicht den Erfolg eingetragen haben, den man nach ihrem Kraufaufwand voraussetzen die Berechtigung hatte. Aus dem Fehlen einer solchen gemeinsamen Oberleitung ist der Berührungspunkt der britischen und französischen Befehlsbereiche als mutmaßlicher Richtungspunkt der deutschen Offensive bezeichnet worden, eine Mutmaßung, die durch die Ereignisse ihre volle Bestätigung gefunden hat; denn ein deutscher Hauptstoß ist zunächst auf dem Raume zwischen der Somme und der Oise, wo sich die Nahtstelle der britisch-französischen Frontgruppierung befunden hat, gerichtet gewesen. Avers und Revers eines in starker Hand konzentrierten gemeinsamen Oberbefehls und einer dualistischen Operationsleitung haben die Franzosen ja in ihrer eigenen Kriegsgeschichte genugsam kennen gelernt, um überhaupt anderer Meinung sein zu können. Die bis zum Uebermaß einheitlich konzentrierte Heeresleitung Napoleons hat ihnen Italien zu Füßen gelegt und ihre Adler bis nach Wien, an den Ebro und die Moskawa geführt, während die stete politische Beeinflussung der Kriegführung ihnen in den Kriegen der ersten Revolution manche Widerwärtigkeiten eingetragen hat. Durch die Unstimmigkeit zwischen dem militärischen Oberkommando und dem kaiserlichen Hauptquartier sind 1870 die Schlachten um Metz verloren gegangen und die Kapitulation von Sedan veranlaßt worden. Es ist daher wohl zu begreifen, daß man sich der britischen Abneigung gegen eine einheitliche Operationsleitung,

die seit Marlborough und Wellington Tradition ist und auch im Krimkriege die Situation beherrscht hat, nur ungern gefügt und je und je nach einer anderen Befehlsgestaltung gerufen hat. Jetzt scheint die Not der Zeit rasch einen Systemwechsel bewirkt zu haben, allerdings, nachdem man eine Reihe von versäumten Gelegenheiten hat verstreichen lassen. General Foch, der sich namentlich durch seine Armeeführung in den Marneschlachten, aber auch bei anderen Gelegenheiten, hervorgetan hat, ist zum britisch - französischen Generalissimus ernannt worden, so daß jetzt in Tat und Wahrheit eine einheitliche Operationsleitung besteht. Diese durchgreifende Aenderung in den Befehlsverhältnissen muß, soll sie überhaupt noch wirksam sein, sich in einer entsprechenden Verwendung der bis jetzt noch zurückgehaltenen französischen, britischen und auch amerikanischen Kräfte zeigen.

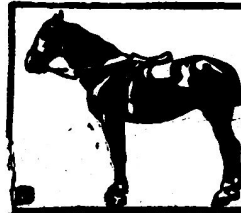
Durch den Beginn der von den drei Armeen Below, v. d. Marwitz und Hutier geführten deutschen Großoffensive waren die britische 3. Armee (Bying), sowie die 5. Armee (Gough) vollständig, die französische 3. Armee (Humbert) teilweise auf ihre nach den Sommeschlachten innegehabten Stellungen zurückgedrückt worden, wobei die britischen Streitkräfte einen beträchtlichen Gefangenen- und einen enormen Materialverlust erlitten haben, eine stete und kaum zu vermeidende Folge des gegnerischen Ein- und Durchbruchs im absoluten Stellungskriege. Die zweite Phase hat dann die rechte deutsche Flügelarmee Below südlich der Scarpe und rittlings der Ancre in eine Linie geführt, die im allgemeinen durch die Punkte Hébuterne-Albert markiert wird. Die Zentrumsarmee v. d. Marwitz konnte zu beiden Seiten der Somme bis gegen Chipilly-Lamotte gelangen. Die linke deutsche Flügelarmee Hutier und weiter links gestaffelte Kräfte sind in dem Hügellgebiet zwischen der Somme und der Avre bis Démuin-Moreuil, und zwischen Avre und Oise bis südwestlich Montdidier und Lassigny-Noyon gekommen. Die deutschen Vormarschrichtungen weisen daher konvergierend auf Amiens hin, das man sowohl durch das Ancretal, wie von Albert her, rittlings der Somme und längs der Luce und der Avre zu erreichen bestrebt ist, und dem man sich besonders an der Luce schon bis auf 20 Kilometer genähert hat. Daneben ist zwischen Montdidier und Noyon eine linke Flügelgruppe damit beschäftigt, die französische 3. Armee zu delogieren und eine flankierende gegnerische Einwirkung fernzuhalten. Das Ganze geht auf eine Sprengung der feindlichen Front durch Zerreißung ihres taktischen Kontaktes.

Das Eingreifen der noch zurückgehaltenen alliierten Streitkräfte muß daher darauf gerichtet sein, eine solche Frontzerreißung zu verhindern und den Vorstoß auf Amiens zurückzuwerfen. Die anfänglich etwas überstürzt in den Kampf geworfenen Abschnittsreserven haben dies nicht vermocht. Nach und nach ist es dann gelungen, vorläufig nördlich der Somme den deutschen Vormarsch zu verlangsamten und teilweise zum Stehen zu bringen, während derselbe an der Luce und an der Avre immer noch Boden zu gewinnen vermochte. Der Eingriff weiterer britischer und französischer Reserven hat sodann auch am Lucebach einen Stillstand bewirkt, und durch das Heranführen von zurückgehaltenen französischen Streitkräften ist an der Avre zwischen Moreuil und Montdidier und auf der Linie Mont-

didier - Lassigny - Noyon auf rund 50 Kilometer Front eine neue Schlachtentwicklung entstanden, deren Ausgang noch abgewartet werden muß.

Mit dieser dritten Phase ist ein vorübergehendes Abflauen der deutschen Großoffensive in der Pikkardie verbunden gewesen. Maßgebend für diese Offensivpause war die immense Kraftanspannung, die zu der Erreichung der bisherigen Erfolge erforderlich gewesen ist. Selbst wenn eine vorbedachte Leitung und geschickte Ausführung der Befehle eine zielbewußte Ablösung der in vorderster Linie engagierten Divisionen möglich und durchführbar gemacht haben, so ist doch der Kräftekonsum, den eine solche Offensivoperation beansprucht, ein derart enormer, daß ihn selbst die beste Armee der Welt nicht auf die Dauer von Wochen auszuhalten vermag. Zudem müssen Pausen eingeschaltet werden, um die schwere Artillerie nachzuziehen, den Nachschub zu ordnen und weitere Kräfteablosungen derart in die Wege zu leiten, daß ihre tadellose Funktion gewährleistet ist, denn gerade hiedurch erreicht man die bestmögliche Verkürzung dieser Abflauungsstadien. Das ist kriegsgeschichtliche Erfahrung nicht erst von heute, sondern von alters her.

—t.



**GEBR. UNOKE
ZUERICH**
PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER -
EINRICHTUNGEN. ☐

Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung, Basel

Vor kurzem erschienen:

Zur Ausbildung des Infanteristen

Notizen eines Kompagniechefs

Von Hauptmann Hans Kaegi. 8°. 116 Seiten.

Preis Fr. 2 —

==== Zu beziehen durch jede Buchhandlung ====

Presse-Stimmen:

Neue Zürcher Zeitung, 4. Nov. 1917: . . . Das ganze zeigt großzügige Auffassung und gründet sich auf einen guten Fonds praktischer Erfahrung. Was über den Drill geschrieben wird, mit dessen Reglementierung man seinerzeit fälschlicherweise den Vogel abgeschossen zu haben wähnte, ist vorbildlich und verdient allgemeine Beachtung. Usw.

Danzers Armee-Zeitung, Wien, Nr. 9/10 1918: . . . Herzhaft gerade Worte, die — mutatis mutandis — jeder von uns blind unterschreiben darf . . . Glänzend ist alles, was Kaegi über die hohen Anforderungen schreibt, die erst recht an den Offizier gestellt werden müssen. Usw.

St. Galler Tagblatt, 23. Januar 1918: . . . Wir möchten das Buch nicht nur den Offizieren, sondern namentlich auch dem Nichtmilitär, der in den Fall kommt, über militärische Dinge mitzureden, angelegentlich empfehlen. Manches schiefe Urteil, das heute aus Unkenntnis der Tatsachen und Grundbegriffe unseres Militärwesens gefällt wird, würde dann verschwinden.

Hptm. G.